

Die Wartburgpostille in der Weimarer Luther- ausgabe von Georg Buchwald

Streng genommen ist von den zahlreichen Postillen, die Luthers Namen tragen, die Winterpostille allein Luthers Werk. Der beste und wertvollste Teil derselben ist die Wartburgpostille in ihren beiden Teilen, der Weihnachts- und der Adventspostille, die beide im Jahre 1522 erschienen sind. „In bedeutsamster Zeit geworden, ist sie ein unvergängliches Zeugnis von Luthers reformatorischer Größe, vielleicht gerade, weil sie nicht ‚groß‘, sondern ein schlichtes Wort an die Laienwelt sein will.“

Die scharfsinnigen Untersuchungen, die der Herausgeber, Professor Köhler in Zürich, dem Abdruck der Adventspostille in dem jüngst herausgekommenen Band 10 (I. Abt. 2. Hälfte) der Weimarer Lutherausgabe vorausschickt, sind so wichtig und wertvoll, daß auch in dieser Zeitschrift darauf hingewiesen werden muß. Gustav Bossert, dessen eingehender Vorarbeit hier dankbar gedacht sei, hat bereits im Jahre 1897 endgültig festgestellt, daß von der Wartburgpostille die sogenannte Weihnachtspostille vor der Adventspostille bearbeitet und ausgegeben worden ist. Infolgedessen hat die Weimarer Ausgabe unter Einhaltung der chronologischen Ordnung zuerst (Band 10, I. Abt. 1. Hälfte) die Weihnachtspostille gebracht (1910). Erst nach fünfzehn Jahren ist ihr jetzt die Adventspostille gefolgt. Dieser Band bringt nun außer der Bibliographie sämtlicher Postillen Köhlers Einladung zur Wartburgpostille.

Wenige Tage nach seiner Ankunft auf der Wartburg begann Luther sich seinen Arbeitsplan zurechtzulegen. Unter anderem sollte seine Arbeit der Fortsetzung der schon im November 1519 auf Wunsch des Kurfürsten in Angriff genommenen und im März 1521 erschienenen, die vier Adventssonntage umfassenden lateinischen Postille gewidmet sein. Bald aber erfährt der Plan eine erste Verschiebung: Die Postille soll in deutscher Sprache geschaffen werden. Berühmt ist ja Luthers Wartburgwort in einem Briefe an Nikolaus Gerbel vom 1. November 1521, da er im Hinblick auf seine Schriftstellerei, insbesondere die Postille, schreibt: Omnia vernacula. Germanis meis natus sum, quibus et serviam. (Alles deutsch. Meinen Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich auch dienen.) Aber auch aus dem Plane, die früher gedruckten lateinischen Adventspredigten zu übersetzen, wurde nichts, da Luther vergeblich auf ein Exemplar derselben wartete. So schob er denn die Adventspredigten überhaupt zunächst beiseite und ging an die Weihnachtspredigten. Am 10. Juni war bereits die erste, „Die Epistel zu der Mess in der Christnacht“ — Luther lehnt sich an die alte Sitte der drei Weihnachtsmessen an — über Tit. 2, 11—15, fertig. Diese Predigt „trägt deutlich den Stempel einer Eröffnungspredigt an sich“: im Eingang bringt Luther in Anlehnung an Nehem. 4, 16ff. ein förmliches Programm. „Es ist geschrieben“, sagt er, „yn dem Buch Nehemia 4, da sie Hierusalem widder baweten, das sie mit eyner hand baweten, yn der ander hand eyn schwerdt hetten umb der seynd willen, die den baw hyndern wolten; das legt S. Paulus ad Tit. I also auß, das eyn Bischoff, pfarrer oder prediger soll mechtig seyn ynn der heyligen schrift zu leren und vormanen, dazu auch den widersprechern zu weren, also das man das Wort gottis brauche yn zweyer weyß, alß des brots und als des schwerds, zu speyssen und zu streyten, zu freids und zu kriegszeytten, und also mit eyner

hand die Christenheyt baw, bessere, lere, speyße, mit der andern dem teuffel, den Fegern, der wellt widerstand thue. Dan wo nit wehre ist, da hatt der teuffel die weyde bald vorterbet, wilcher er gar feynd ist. Drumb wollen wyr, so gott gnade gibt, die Euangelia auch der massen handelln, das wyr nit alleyn unßer seelen drynnen weyden, sondern auch die selben als eynen harnisch leren anthun und damit fechten wider alle feynde, auff das wyr mit weyde und wapen gerust seyn." Dieses Programm hat Luther allerdings nur in den ersten sechs Predigten, und auch hier „mit stetig abnehmender Stärke“, eingehalten.

Röhler gibt sodann den Nachweis, daß die Predigten von Christnacht bis Epiphantias in der Reihenfolge der Perikopen abgefaßt sind, und erörtert weiter die Frage, ob es möglich ist, die einzelnen Predigten auch zeitlich zu bestimmen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Luther den ersten Teil des Manuskripts der Weihnachtspostille kurz nach dem 15. Juli und den Rest am 31. Juli an Spalatin geschickt hat. Seine Absicht war aber, die Predigten auf die Zeit vom 1. Advent bis Epiphantias als ein Buch erscheinen zu lassen. Es fehlten jetzt nur noch die Adventspredigten. Um das Werk rasch bewältigen zu können, aber auch nicht zu umfangreich und zu teuer werden zu lassen, plant er jetzt wiederum die Übersetzung seiner 1521 erschienenen lateinischen, kürzer gehaltenen Adventspredigten, die an den Anfang kommen sollten. Nun kam aber Luther auf die Vermutung, der Druck des an Spalatin geschickten Manuskriptes, also der Weihnachtspostille, habe bereits begonnen. Damit fiel der Plan, die Advents- und Weihnachtspostille als ein Werk erscheinen zu lassen, und Luther beabsichtigte nun, die ganze Jahrespostille in vier Teilen herauszugeben, so daß der Adventsteil nicht den Anfang, sondern den Schluß bildete.

Wir hören erst wieder am 17. September etwas von der Postille. An diesem Tage schrieb Luther die Vorrede zu seiner Auslegung des Evangeliums von den zehn Aussätzigen (Luk. 17, 11—19, vom 14. Sonntag nach Trinitatis). Er hatte also in der Arbeit an der Winterpostille eine Pause eintreten lassen. Am 19. November aber vollendet Luther die Widmung der Postille an Graf Albrecht von Mansfeld. Er schickt sie an Spalatin mit dem Auftrag, das Manuskript aufzubewahren, bis er den Rest der Postille, an dem er bereits arbeite, fertig habe. Es kann sich bei diesem „Rest“ nur um die Adventspredigten handeln. Luther denkt also jetzt wieder daran, diese Predigten zugleich mit den Weihnachtspredigten erscheinen zu lassen. Aber als Luther nun an das Werk ging, jene lateinischen Adventspredigten zu verdeutschen, „mochte ihm die Einsicht kommen, daß er Neuwerk schaffen müsse, da eine einfache Übersetzung der früheren Auslegung zu der ganz anders gearteten Postille vom Christtag bis Epiphania nicht paßte. Aufgegeben aber ist auch der am 15. August auftauchende Plan, nach dem die Adventspredigten an den Schluß des vierten Teiles der Postille gekommen wären“. Röhler erörtert sorgfältig alle Momente, die eine Bestimmung der Abfassungszeit irgendwie ermöglichen. Die letzte Adventspredigt muß noch vor Luthers Aufbruch von der Wartburg abgeschlossen sein. Anfang März erschien der Weihnachtsteil, kurz vor dem 25. April 1522 der Adventsteil im Druck.

In einem weiteren Abschnitt beschäftigt sich Röhler mit „Luthers Quellen“, d. h. mit den Büchern, die er bei der Ausarbeitung der Wartburgpostille benutzt hat. Außer der schon

mehrfach erwähnten früheren Adventspostille kommt in Betracht eine Postilla brevior, die sich Luther von Spalatin samt einem Perikopenverzeichnis erbittet. Diese Postille war Luthers eigenes Manuskript. Enders hat auf Grund einer Nachricht aus Wittenberg vom 13. Januar 1521, nach der sich Luther damals anschickte, eine Vorlesung über die evangelischen Perikopen zu halten, gemeint, die Postilla brevior habe die Aufzeichnungen für jene Vorlesungen enthalten. (Es darf hier an die Conciunculae aus den Jahren 1534 ff. erinnert werden — Weimarer Ausgabe 45, 421 ff.) Ein sicherer Beweis hierfür läßt sich aber nicht führen. Luther hatte ferner von Anfang an eine griechische und hebräische Bibel, auch eine Vulgata bei sich. „Luther wird eine der bekannten Bibelausgaben zur Verfügung gehabt haben, in denen außer dem Vulgata-Texte die Glossa ordinaria, die Glossa interlinearis und die Erläuterung des Nikolaus von Lyra gedruckt waren.“ Weiter kann als sicher angenommen werden die Benutzung des Tractatus in Johannis evangelium Augustins. Auf Weiteres im einzelnen einzugehen, müssen wir uns hier versagen.

Ganz besonders aber möchten wir auf Köhlers Zusammenstellung hinweisen, in der er aufzeigt, wie die Wartburgpostille zum Zeitspiegel wird, und wie sie uns einen Blick in Luthers Lektüre und in seine Naturbeobachtung gewährt. Wie ergiebig die Postille für das Thema „Luther und die Kunst“ ist, hat schon Bossert in seinem Aufsatz: „Die Maler in Luthers Wartburgpostille“ nachgewiesen. „Es ist unmöglich,“ sagt Köhler, „alles erschöpfend hier anzuführen, entscheidend ist der sich offenbarende imponierende Geistesreichtum Luthers, wie er in der Postille zutage tritt. Gedenkt er doch sogar der Entdeckung Amerikas! Die einzelnen Quellen tun es nicht — sie sind ja gar nicht einmal alle sicher —, der Reichtum an Gedanken, Gesichtspunkten, Gestaltungen, ganz einerlei, woher die Anregungen kommen mögen, überwältigt; im letzten Grunde schafft das doch Luther alles selbst neu. Vielleicht hat die durch die Wartburgeinsamkeit erzwungene Konzentration des Geistes die Wartburgpostille zu einer besonders herrlichen Frucht heranreifen lassen. Kein Wunder, wenn ihre Wirkung groß war!“

Von dieser Wirkung handelt Köhler im folgenden. Zunächst weist er auf den reichen religiös-theologischen Gehalt der Wartburgpostille hin und hebt einige besonders wichtige Momente derselben heraus. Die erste Wirkung der Postille auf die Schweiz zeigt ein Brief des Schaffhauser Stadtarztes Johannes Adolphi vom 5. August 1522, in dem er einen Freund dringend ermahnt, sich die Postille, in der alles stehe, was dem Christenmenschen not sei zur Seligkeit, zu verschaffen. Der beste Beweis für die gewaltige Wirkung des Werkes ist dies, daß dasselbe die mittelalterlichen Plenarien unmittelbar verdrängte, sowie der mächtige Einfluß auf die nachfolgende Postillenliteratur. Am Schlusse seiner Darlegungen befaßt sich Köhler noch mit der Geschichte der Forschung über die Winterpostille.

Die Lutherforschung ist Köhler für seine Arbeit zu größtem Danke verpflichtet. Das Vorstehende möchte solchem Danke mit der Aufforderung zu sorgfältigem Studium seiner Ausführungen sowie zur Beschäftigung mit der Postille selbst Ausdruck geben.